



DIE IMPLEMENTIERUNG VON KOLLEKTIVEM GEDÄCHTNIS

dargestellt am Beispiel der Fußballvereinskultur

por Martin Hell¹

Abstract:

Soziale Gruppen gründen sich auf ein Gruppenbewusstsein. Die Mitglieder der Gruppe teilen gemeinsame Vorstellungen und Haltungen – das kollektive Gedächtnis. In Interaktion mit der Gruppe wird dieses konstituiert und gestärkt. Das kollektive Gedächtnis bewirkt bei den Mitgliedern, dass jede neue Wahrnehmung in Relation zum Gruppenbewusstsein gesetzt wird. Durch den Transfer von Bildern werden die konstituierenden Vorstellungen weitergegeben. Die kollektiven Bilder werden zu den mentalen Bildern der einzelnen Gruppenmitglieder und damit Grundlage für deren Art die Welt zu sehen und zu interpretieren. Diese Wahrnehmungstheorie schließt sich wie ein Kreis um die Mitglieder und verhindert, dass neue Einflüsse, die ihr widersprechen, Beachtung erhalten. Sie fungiert als Abwehrmechanismus gegen die Realität. Wir nehmen nicht mehr mit unseren Sinnen wahr, sondern mit unseren Gedanken. Nur in einem Prozess der Selbstreflexion, des Überdenkens, kann die Theorie durchbrochen werden und neue Erfahrung wieder beginnen.

Keywords: soziale Gruppen, kollektives Gedächtnis, kollektive Bilder, Wahrnehmungstheorie, Abwehrsystem, Selbstreflexion

Abstract:

Social groups are constituted on a group consciousness. The members of the group share common beliefs and attitudes - the collective memory. In interaction it becomes constituted and strengthened. The collective memory causes that the members relate every new perception to the group consciousness. By the transmission of images the constituting beliefs get propagated. These collective images become mental the images of the single group members and by that the basis their way of perceiving and interpreting the world outside. This perceptive theory works like an circle around the members of the group. It restricts new, contradictive influences and works as a kind of protectional system against reality. We don't perceive with our senses, we perceive with our thoughts. Only in the process of self reflection, in re-thinking, we can overcome the theory and new experiences are possible again.

¹ Martin Hell, Kommunikationswissenschaftler und Politikwissenschaftler seit 2000 an der Universität Wien, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Fakultät für Politikwissenschaft.





Keywords: social groups, collective memory, collective images, perception theory, protectional system, self reflection

1 Einleitung

Gemeinschaften konstruieren ihre Identität aus einem kollektiven Gedächtnis. Ereignisse der Vergangenheit werden verknüpft, um daraus Erzählungen zusammenzubauen, die identitätsstiftend und –konstituierend wirken. Die Gemeinschaft erhält eine gemeinsame Geschichte. Dabei ist diese Geschichte ganz und gar nicht als objektiv zu bewerten. Sie entspricht eher den Erfordernissen der Gemeinschaft. Das kollektive Gedächtnis soll Einheit generieren, Unstimmigkeiten werden entweder umgedeutet oder ausgeblendet. Der Prozess der Konstruktion von kollektivem Gedächtnis wird von Auswahl, Deutung und (Re-)Interpretation begleitet, je nachdem, was gerade passt. Mit Berufung auf eine gemeinsame kollektive Vergangenheit ist es wesentlich leichter, Gruppierungen und Konstellationen zu legitimieren. Die Hauptfragestellung wird dabei sein, wie die kollektiven Bilder und Überzeugungen in die Köpfe der Individuen gelangen. Dies möchte ich am Beispiel der Fußballvereinskultur erläutern.

2 Die Theorie der Phantasie

Wir sehen uns heute mit einem Widerspruch in der menschlichen Wahrnehmung zwischen Realität und Kulturgesellschaft, die unser Handeln und Denken bestimmt, konfrontiert. Der Mensch entfernt sich von der Realität und flüchtet sich in eine Welt, die nach seinen Vorstellungen und Erklärungsmustern geschaffen ist. Er schafft sich in Konkurrenz zur gegebenen Welt eine eigene Welt der Phantasie. Diese wirksam gewordene Phantasie nennt Kamper „unmöglich Gegenwart“ (vgl. Kamper 1995). Dies wird unterstützt durch die Bannung der Realität auf das Bild. Dadurch wird vorgegeben, was





wahrgenommen wird bzw. werden soll. Wenn man wahrnimmt sieht man nicht mehr die Dinge selbst, sondern die Bilder der Dinge. Die Wahrnehmung wird also ersetzt durch das Denken. Dieses Denken geschieht nach einer Theorie – der Theorie der Phantasie.

Kamper unterscheidet in diesem Zusammenhang “das Selbst” und “das Andere”. Das Andere ist das, was wirklich ist, die reale Welt. Das Selbst hingegen, ist das, was wir erwarten wahrzunehmen. Also quasi unsere subjektive Wahrnehmungstheorie, die wiederum von der Gesellschaft beeinflusst ist, und somit auch einem gewissen Gruppendruck unterliegt. „Es ist unendlich einfacher, das Selbe zu denken als das Andere wahrzunehmen“ (Kamper 1995, S 10).

Der Mensch projiziert sich als Selbst auf die Welt. Alles Wahrnehmen ist in der Folge nur das, was man als wahr zu nehmen bereit ist. Abhilfe schafft nur, so Kamper, „ein Denken, das im Wahrnehmen seine Grenze erfahren kann“ (Kamper 1995, S 14). Man muss neue Einflüsse zulassen; die Theorie hingegen erschöpft sich im Festhalten. Wir pressen die Wahrnehmung in Kategorien, wodurch sie ein Teil unseres Selbst wird, das Andere (der Widerspruch zur Theorie) geht dabei aber verloren. Man kann also von der Etablierung einer universellen Menschheit sprechen (Homogenisierung). Die Vernunft ist dabei nur ein von uns über die Welt gestülptes Projekt. Doch die Welt ist nicht vernünftig; es gibt auch Dinge und Menschen außerhalb der Norm, die wir nicht bereit sind als gegeben wahrzunehmen. Man muss in der Wahrnehmung des Anderen das Denken des Selbst aufspüren und beschränken, man muss den Prozess der Selbstreflexion initiieren und zulassen. Weiters führt Kamper die beiden Begriffe “Sinn” und “Sinne” ein. Unter Sinn, in der Einzahl, werden die Bedeutungen, die man Ereignissen und Prozessen beimisst, verstanden. Das System des





Selben wird als Grundlage und Horizont von Erfahrungen und Handlungen genommen. Der Sinn rechtfertigt für uns Selbst, was wir wahrnehmen.

Die Sinne, in der Mehrzahl, sind die körperlichen Organe: das Auge, das Ohr, die Nase, der Mund, die Haut. Die Sinne sind für das Wahrnehmen des Anderen zuständig. Doch der Sinn beschränkt die Sinne. Die Sinne laufen dem Sinn zuwider; „Wahrnehmung ist ein Störenfried“ (Kamper 1995, S 24) für die Theorie, weil sie diese in Frage stellt. Nur durch die sinnliche Wahrnehmung kann man aber wieder über den Tellerrand der Theorie hinausblicken.

„Dass das Selbst mit dem Sinn paktiert und das Andere mit den Sinnen, führt zu einer ersten Konklusion. Ohne den Körper, ohne die körperliche Wahrnehmung, ohne den körperlichen Ausdruck gibt es den Anderen nicht. In einer absolut künstlichen Welt herrscht nur noch das Selbe“ (Kamper 1995, S 26). Die oben beschriebene Steuerung der Wahrnehmung durch den Sinn beschreibt Kamper als Abwehrsystem. „Niemand kann erkennen und sich zugleich vor der Vernichtung bewahren“ (Georges Baitelle, zit. n. Kamper 1995, S 113).

Weil man mit jeder neuen Erkenntnis alles neu überdenken muss, vernichtet man somit das bisherige Selbst-Verständnis. „Seit Freud (...) ist bekannt, dass das menschliche Bewusstsein ein Verteidigungssystem ist, das sich belagert weiß. Es ist kein einfaches Medium der Erkenntnis und der offenen Weltbeziehung, sondern ein kompliziertes System der Abwehr von Erfahrung, der Verneinung, Verleugnung und Verdrängung von Erkenntnis“ (Kamper 1995, S 28f).

Es geht also um die Ausschaltung des theoretisch Unmöglichen. Das Bewusstsein will nur Recht haben, es mag keine Überraschungen. Dadurch, dass man alles erklären kann, dass





alles in die Theorie des Selbst passt, gibt es keine Ungeklärtheiten mehr. Mann muss aber neue Erfahrungen sammeln, also Überraschungen zulassen, denn erst im Aufhören der Theorie wird das Denken wieder zur Expedition. Um das ganze anschaulicher zu machen möchte ich die oben genannten Begriffe zum Abschluss diese Kapitels in einer Graphik anordnen (vgl. Abbildung 1).

3 Kollektives Gedächtnis

Es gibt keine soziale Gruppierung, die sich nicht über eine Erinnerungskultur definiert. „Dort wo sie [Erinnerungskultur; M.H.] zentral ist, und Identität und Selbstverständnis einer Gruppe bestimmt, dürfen wir von Gedächtnisgemeinschaften sprechen“ (Assmann 1992, S 30). Dadurch wird eine Form von Ausgewähltheit geschaffen. Die Mitglieder einer Gruppe sind deswegen Mitglieder, weil sie eine gemeinsame Vergangenheit, ein gemeinsames Gedächtnis teilen.

3.1 Die Bildung von kollektivem Gedächtnis

Zur Bildung solch eines kollektiven Gedächtnisses müssen zwei Vorbedingungen erfüllt werden: Zum einen muss das Geschehene wahrgenommen werden, zum anderen werden sie im sozialen Bezugsrahmen mit einer Bedeutung belegt. Gedächtnis entsteht nur durch Kommunikation und Interaktion im Rahmen einer sozialen Gruppe. Zwar hat das Kollektiv keine Erinnerung, aber es gibt den Rahmen für die Erinnerung des Individuums vor. Die Gruppe organisiert sowohl die Erinnerung, als auch das Vergessen. „Das individuelle Gedächtnis baut sich in einer Person Kraft ihrer Teilnahme an kommunikativen Prozessen auf“ (Assmann 1992, S 36f). „(...)“, so konstituiert und erhält sich diese Gruppe erst in der Vermittlung der Einzelperspektiven der Gruppenmitglieder aufeinander und auf die kollektive Vergangenheit. Die gemeinsamen Raum- und Zeitvorstellungen binden die





individuellen Erinnerungen aneinander und formieren in deren Kommunikation das Gedächtnis der Gruppe“ (Schmidt 2000, S 22). Da es durch Kommunikation aufrecht erhalten wird, kann man daraus schließen, dass das Vergessen einsetzt, sobald diese abbricht. Streng genommen sind deshalb alle Erinnerungen kollektiv, individuelle Erinnerung beschränkt sich auf das bloße Empfinden.

Bevor etwas ins kollektive Gedächtnis aufgenommen werden kann, muss es mit Personen, Orten und Ereignissen in Verbindung gebracht werden; Es bedarf einer „unauflöslchen Verschmelzung von Begriff und Bild“ (Assmann 1992, S 38). Dieser Bezug muss nicht unbedingt geographisch oder historisch hergestellt werden, aber das kollektive Gedächtnis ist auf eine konkrete Orientierung angewiesen, sonst weiß man ja nicht wann und wo es begangen werden soll. „Das Gedächtnis haftet am Konkreten, im Raum, an der Geste, am Bild und Gegenstand“ (Nora 1998, S 28). Diese kollektiv erlebte Zeit wird meist periodisch begangen, um der Erinnerung einen Rhythmus zu geben und die Weitergabe von Wissen zusichern. Wenn man von diesem Raum getrennt ist, werden diese kollektiven Stätten reproduziert. Kollektives Gedächtnis ist auch identitätskonkret, das heißt an einer real existierenden Gruppe orientiert, die sich durch eine bestimmte Wesensart und Einstellung definiert. Kollektives Gedächtnis ist die Verbindung zwischen einer Gruppe und deren Gedächtnis. Dadurch entwickeln diese Personen eine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe – eine Identität entsteht. Aus der Vergangenheit beziehen sie ihr Selbstbild und Selbstverständnis. Die Differenz nach außen hin wird betont, nach innen hin heruntergespielt. „Zudem bilden sie „ein Bewußtsein ihrer Identität durch die Zeit hindurch“ aus, so dass die erinnerten Fakten stets auf Entsprechungen, Ähnlichkeiten, Kontinuitäten hin ausgewählt und perspektiviert zu werden pflegen“ (Assmann 1992, S 40).





3.2 Feste und Feiern

Die Erinnerungsfiguren werden oft in einer Art Fest gefeiert; Vergangenheit wird dadurch vergegenwärtigt. „In der Erinnerung an ihre Geschichte und in der Vergegenwärtigung der fundierenden Erinnerungsfiguren vergewissert sich eine Gruppe ihrer Identität“ (Assmann 1992, S 53). Das kulturelle Gedächtnis hat seine speziellen Träger, die für die Einhaltung der festgelegten Regeln sorgen, die Gedächtnisträger. Sie sorgen dafür, dass die Rituale der strikten Vorschrift folgen. Das kulturelle Gedächtnis bedarf einer speziellen Einweisung, es muss eine Polarität zwischen Fest und Alltag geschaffen werden, damit klar ist, wo das eine anfängt und das andere aufhört. Die Trennung von Alltagszeit und Festzeit führt zu einer Zweizeitigkeit des Lebens. „Das kulturelle Gedächtnis ist ein Organ außeralltäglicher Erinnerung“ (Assmann 1992, S 58).

Das Fest bedarf dreier Funktionen: Speicherung, rituelle Inszenierung und kollektive Partizipation. Durch Zusammenkunft und persönliche Anwesenheit gewinnt die Gruppe Anteil am kulturellen Gedächtnis. „Für solche Zusammenkünfte müssen Anlässe geschaffen werden: die Feste. Feste und Riten sorgen im Regelmäß ihrer Wiederkehr für die Vermittlung und Weitergabe des identitätssichernden Wissens und damit für die Reproduktion der kulturellen Identität“ (Assmann 1992, S 57). Diese Rituale werden meist an ein bestimmtes Datum geheftet, auch wenn das Ereignis sich über einen längeren Zeitrahmen erstreckt. Dadurch wird sichergestellt, dass dieses Fest periodisch begangen wird und es nicht in Vergessenheit gerät. „In Permanenz >von selbst< wiederkehrend, kann dieses Wissen beharrlich ausgeübt werden und behält durch den jährlichen Abstand dennoch seine Exzeptionalität bei“ (Schmidt 2000, S 54). Wiederholung ist ein Grundprinzip kultureller Erinnerung, da in diesen Ereignissen das Wissen der Gruppe weitergegeben wird. Grundvoraussetzungen für die Errichtung und Wirksamkeit eines





Jahrestages sind hoher Identifikationswert für die Gruppenmitglieder und Inszenierbarkeit des Initialereignisses. „Gruppen oder Gesellschaften, die sich Jahrestage geben, verleihen sich damit selbst den Anschein von langer Dauer und Stabilität“ (Schmidt 2000, S 24f).

Die Mitglieder (MG) werden durch das kollektive Bewusstsein, in dem sie sich gegenseitig selbst bestärken (darüber kommunizieren), als Gruppe zusammengehalten. In eine Graphik gebracht, kann man sich das ganze so vorstellen (vgl. Abbildung 2):

4 Kollektiv – Bild – Körper

Hans Belting (2001) hat einen anthropologischen Zugang zum Thema Bild. Dies bedeutet, dass das Bild nur in Zusammenhang mit dem Körper, nicht abgelöst davon verstanden werden kann. „Im anthropologischen Blick erscheint der Mensch nicht als Herr seiner Bilder, sondern – was etwas ganz anderes ist – als „Ort der Bilder“, die seinen Körper besetzen: er ist den selbsterzeugten Bildern ausgeliefert, auch wenn er sie immer wieder zu beherrschen versucht“ (Belting 2001, S 12). Dabei zeichnet er einen Dreischritt zwischen Medium, Bild und Körper(Betrachter) nach. Die Medien sind die Träger der Bilder. „Da ein Bild keinen Körper hat, braucht es ein Medium, in dem es sich verkörpert“ (Belting 2001, S 17). Das Bild wird „im Akt der Betrachtung zwischen dem Medium und uns ausgetauscht. Das Medium bleibt dort, während das Bild gleichsam zu uns kommt“ (Belting 2001, S 54) und in unserem Gedächtnis ein mentales Bild erzeugt. „Es läuft auf einen Akt der Metamorphose hinaus, wenn sich die gesehenen in erinnerte Bilder verwandeln, die fortan in unserem persönlichen Bildspeicher einen neuen Ort finden. (...) es findet ein Tausch zwischen dem Trägermedium und unserem Körper statt, der seinerseits ein natürliches Medium bildet“ (Belting 2001, S 21). Innere und äußere Bilder sind also nicht getrennt zu betrachten. Die Realität innerhalb einer Kulturgemeinschaft wird mittels Bildern kontrolliert, deren Autorität das kollektive Bewusstsein formt. Bilder





werden also bewusst eingesetzt, um eine Standardisierung der individuellen Bilder innerhalb der Gruppe zu bewirken, was sie auch von anderen Gruppen unterscheidet. „Ein „Bild“ ist mehr als ein Produkt von Wahrnehmung. Es entsteht als das Resultat einer persönlichen oder kollektiven Symbolisierung“ (Belting 2001, S 11), wobei sich die persönliche Erfahrung dem kollektiven Verständnis anpasst. „Unsere inneren Bilder sind nicht immer individueller Natur, aber sie werden auch dann, wenn sie kollektiven Ursprungs sind, von uns so verinnerlicht, dass wir sie für unsere eigenen Bilder halten. Die kollektiven Bilder bedeuten deshalb, dass wir die Welt nicht nur als Individuum wahrnehmen, sondern dies auf eine kollektive Weise tun, welche unsere Wahrnehmung einer aktuellen Zeitform unterwirft. Gerade an diesem Sachverhalt ist die mediale Einrichtung der Bilder beteiligt“ (Belting 2001, S 21). Gesehene Bilder unterliegen stets einer inneren Zensur, die Bilderfahrung gründet auf einer Konstruktion. So wird jede Wahrnehmung zu dem, was uns die verinnerlichte kollektive Theorie wahrzunehmen gebietet; ein Gedanke der stark an Kamper erinnert (vgl. Kapitel 2). „Der Tausch zwischen Erfahrung und Erinnerung ist ein Tausch zwischen Welt und Bild. Die Bilder sind fortan auch an jeder neuen Wahrnehmung der Welt beteiligt, denn die Sinneseindrücke werden von unseren Erinnerungsbildern überlagert, an denen wir sie dann gewollt oder ungewollt messen“ (Belting 2001, S 66).

Weiters spricht Belting von Orten der Erinnerung: „Orte an die man sich erinnert, und Menschen, die sich an sie erinnern, sind aufeinander angewiesen“ (Belting 2001, S 68). Viele Orte existieren für uns allein als Bilder. Man muss nicht einmal dort gewesen sein, um ihnen eine Bedeutung beimessen zu können. „Unser Gedächtnis ist (...) ein körpereigenes, neuronales System aus fiktiven Orten der Erinnerung. Es baut sich aus einem Geflecht von Orten auf, an denen wir diejenigen Bilder aufsuchen, die den Stoff unserer eigenen Erinnerung bilden“ (Belting 2001, S 66). Der Mensch selbst bildet auch so





einen Ort der Erinnerung, durch die Eindrücke, die er während seines Lebens gesammelt hat und die er durch Erzählungen und Übertragung der Bilder an andere weiter gibt.

Ein letzter Punkt, den Belting anspricht und der für die Thematik dieser Arbeit relevant erscheint, ist die Erweiterung der räumlichen und zeitlichen Präsenz des Körpers durch Wappen und Portrait. Er bezieht sich hier auf das Mittelalter: „Wappen erweitern die Präsenz eines Wappenherren auch dorthin, wo sein Körper nicht hinreichte. Auch dort übte er seine Rechte durch das „Aufstellen und Aufzwingen“ seines Wappens aus. Endlich ließ er sein Wappen durch andere führen, indem er es ihnen verlieh. Die Heraldik produzierte also juristische Personen in dem Sinne, dass sie physische Personen mit Zweitkörpern umstellte“ (Belting 2001, S 122). Wenn man jetzt die kollektive Gruppe als Wappenherren betrachtet, so wird den Mitgliedern der selben durch Tragen des Wappens deren Identität verliehen. Auch hier möchte ich den Text mit einer Graphik erläutern (vgl. Abbildung 3):

5 Fußballkultur – Der Verein

Der Verein bildet die Klammer für die soziale Gruppe der Fußballfans. Menschen, die sonst eigentlich nichts gemeinsam haben, werden zu einer Gruppe zusammengefasst, werden durch die gemeinsame Identität zu Brüdern und Schwestern. Wenn jemand auf einen Fußballplatz geht, dann nicht deswegen sein, weil er sich ein gutes Spiel ansehen will, die Teilhabe am Geschehen führt auch zu einer Stärkung und Erneuerung seines WIR-Gefühls. „(...) es sind nicht allein die Leistung und auch nicht das Stadion oder die Bequemlichkeit auf dem Sportplatz, sondern es sind vor allem auch die Traditionen und Entwicklungsgeschichte des jeweiligen Vereines, die die Zahl der Zuschauer ebenso wie deren Erwartungen und Einstellungen mitbestimmt“ (Horak/Marschik 1997, S 54f).





Ohne Platz gibt es keinen Fußball. Man braucht einen gewissen Raum, wo man spielen kann, dies kann die Straße, der Park, oder das Stadion sein. Heutzutage ist das Stadion Treffpunkt der Fans, der Ort an dem das Fußballfest samt aller Rituale stattfindet. In periodisch wiederkehrenden Fußballfesten wird mittels kollektiven Gesängen und Tribünenchoreographie, das Wissen an die jüngeren Generationen weitergegeben, damit es nicht verloren geht. Durch zusätzliche Verräumlichung in Fansektoren wird die Identität und das Zusammengehörigkeitsgefühl, sowie die Abgrenzung zu anderen Fans gestärkt.

Namen wie Uridil und Sindelar (österreichische Nationalspieler des WM-Teams von 1934) sind vielen auch heute noch ein Begriff, auch wenn sie in der Zwischenkriegszeit spielten. Diese Spieler repräsentieren die Zeit in der Österreich noch eine Fußballweltmacht war, sie sind die Helden des Erfolgs. Jedes Land hat solche Helden, an denen alle nachfolgenden Spieler gemessen werden. Sei es Maradona in Argentinien, Pele in Brasilien, Puskas in Ungarn, Beckenbauer in Deutschland oder Roger Milla in Kamerun. Für Österreich sind die wohl bedeutendsten Fußballer aller Zeiten Herbert Prohaska, Hans Krankl (der Held von Cordoba¹) und Ernst Happel, der im Wunderteam (Dritter bei der WM 1934) spielte und später auch noch zu einem der besten Trainer der Welt wurde.

Diese Legenden des Sports sind so bedeutsam für Erinnerungsgemeinschaften, dass sie zu Erinnerungsorten werden. So werden Stadien nach ihnen benannt (Hanappi-Stadion, Happel-Stadion, etc.) und auf diversen Klub-Homepages wird die Mannschaft des Jahrhunderts gewählt und in ewigen Bestenlisten wird den Spielern mit den meisten Einsätzen oder Toren gehuldigt. Ausländische Spieler werden genauso geliebt, wie die eigenen, solange sie im eigenen Klub spielen. Sobald sie es aber „wagen“, bei den Gegnern zu spielen, werden sie ausgepiffen und entsprechend ihrer Nationalität verhöhnt. Besonders schlimm hat es den ehemaligen Rapid-Spieler Krzysztof Ratajczyk erwischt: Er





wurde nach dem Wechsel zur Austria von enttäuschten Rapid-Fans zusammengeschlagen. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Homogenität innerhalb der Gruppe möglichst hoch gehalten wird, während man sich nach außen hin von anderen Clubs radikal abgrenzt. „Menschen, die im normalen Alltagsleben oft nichts miteinander zu tun haben, treffen sich meist alle zwei Wochen an einem bestimmten Platz in einem Stadion und kommunizieren über „ihren“ Verein und den Fußballsport“ (Plavec 2000, S 68). Wortgeschichtlich betrachtet geht der Fanbegriff auf „fanum“ zurück, was soviel wie Tempel bedeutet. Dadurch wird eine irdische Größe zum Heiligtum zu erklären versucht.

Ein Fan wird durch folgende Merkmale gekennzeichnet (vgl. Herrmann 1977, S 106):

- - starke affektive Verbundenheit mit dem Bezugsobjekt
- - häufiger Besuch von Veranstaltungen dieses Bezugsobjekts
- - hohe Einsatzbereitschaft im Interesse des Bezugsobjekts während Veranstaltungen
- - intensive Beschäftigung mit diesem Bezugsobjekt und dem gesamten massenkulturellen Bereich auch unabhängig von den miterlebten sportlichen Vorstellungen – dadurch Status eines Sportexperten
- - starke Identifikation mit dem jeweiligen Bezugsobjekt oder dem repräsentierten Objektbereich überhaupt
- - hohe sportliche Eigenaktivität

Viele Fans reisen gemeinsam zu den Spielen an. Damit ist auch ein gewisses Gemeinschafts- und Solidaritätsbewusstsein verbunden. Dies wird zusätzlich durch Schals, Fahnen und Trikots zum Ausdruck gebracht. Durch die Fankleidung wird der Fan auch optisch Teil der Mannschaft, der Gruppe. „Sie wird bewusst getragen, der Fan will mit ihr etwas Bestimmtes ausdrücken, nämlich, dass er sich auch nach außen mit der Mannschaft





identifiziert“ (Schmidhofer 2000, S 8). „Die Kleidung wird (...) zu einer Gesinnungs- und Bekenntniskleidung“ (Becker/Pilz 1988, S 35). Die Farben einer Mannschaft sind eine der wichtigsten Komponenten des kollektiven Gedächtnis. Sie ermöglichen es, auf den ersten Blick die Gruppenzugehörigkeit zu erkennen. Ein weiterer Aspekt des kollektiven Gedächtnis sind die Lieder und Schlachtgesänge. In ihnen wird quasi das Wissen der Gemeinschaft (in Form von Slogans) weitergegeben, sowie die eigene Gruppe erhöht und die andere verhöhnt. Es gibt vier Arten von Gesängen (vgl. Becker/Pilz 1988, S 45):

- Die rituelle Vernichtung des Gegners (Bedrohung/Feind), z.B.: „Austria Wien – Scheiße von Wien“ - Die rituelle Selbsterhöhung der Gruppe (Auslachung der Gegner), z.B.: „Otto Konrad ist homosexuell!“ oder am Ende des Spiels bei einem Sieg „Auf Wiederseh’n, auf Wiederseh’n!“ - Verbreitung und Kontrolle des Tugendkatalogs (Wir-Gefühle, Sieg, Treue zum Verein, Kampfbereitschaft), z.B.: „Wer nicht hüpf, der ist Tiroler!“ oder „Hier regiert der SCR“ oder „Immer wieder, immer wieder SK Sturm!“ - verschiedenste Gesänge zur Beherrschung des Schallraums. Außerdem verfügt heutzutage fast jede Mannschaft über ein eigenes Mannschaftslied: bei Rapid: „Rapid, Rapid, du bist mei’ Mannschaft,...“. Auch außerhalb des Spiels beschäftigt man sich mit dem Verein. Es werden Magazine gelesen, man ist Experte und diskutiert über die Mannschaft und trägt die Trikots des Klub. Doch nur im Stadion selbst, kann man sich seiner Identität in Interaktion mit der Gruppe versichern.

6 Schlussfolgerungen

In diesem abschließenden Kapitel möchte ich die bis jetzt erörterten Ansätze in einen Zusammenhang bringen (vgl. Abbildung 4): Die soziale Gruppe, der Verein, ist Heimat und Identitätsstifter für eine Gruppe von Menschen, die sich durch eine gemeinsame Sympathie für einen Verein auszeichnen. Auch wenn sie im übrigen Leben (Alltag) nichts





miteinander zu tun haben, treffen sie sich doch immer wieder an einem Ort (Stadion), um ihre Mannschaft während des Spiels (Fest) anzufeuern. Durch die kollektive Teilhabe am Ereignis werden Unterschiede innerhalb der Gruppe abgebaut (eine gemeinsame Identität wird gestiftet) und nach außen hin aufgebaut. Man sieht sich selbst als etwas Besonderes, als Mitglied dieser Gruppe. Dies wird dadurch gestärkt, dass man das Erscheinungsbild (Kleidung, Gesänge) vereinheitlicht, sich quasi auch optisch zu einer Gruppe macht. Dies entspricht dem Aspekt des Wappens, wodurch die Präsenz der kollektiven Gruppe auf jedes einzelne Mitglied übertragen wird. Innerhalb der Anhängerschaft werden die „Klub-Riten“ durch Gesänge und Schlachtrufe an die Jüngeren weitergegeben und somit verfestigt. Das kollektive Bewusstsein schließt sich wie ein Kreis um deren Mitglieder. Dieses wird durch die Übermittlung von Bildern an jedes der Mitglieder weitergegeben. Diese Bilder der kollektiven Identität lassen sich in Schlachtgesängen, Geschichten über ehemals gewonnene Spiele und herausragende Spieler wiederfinden. Einen wesentlichen Teil bei der Übertragung der Bilder nehmen die Medien ein, die Träger der Vereinsgeschichte(n) sind. Die übertragenen Bilder setzen sich im Bewusstsein fest und werden Teil der Interpretation jeder neuen Wahrnehmung (sie geben ihr einen Sinn). Diese verfestigte Wahrnehmungstheorie bildet gleichsam ein Abwehrsystem gegen anderslautende Meinungen. So fällt es auch den Fans leichter, ihre Mannschaft als besser, fairer und unterstützenswerter zu sehen, wohingegen bei gegnerischen Mannschaften ganz andere Maßstäbe angesetzt werden. Deswegen können „echte“ Fans auch nicht objektiv urteilen; auch der Schiedsrichter „pfeift“ nur gut, wenn er zu Gunsten der eigenen Mannschaft entscheidet. Die Wahrnehmung des Anderen wird als Unmöglichkeit ausgeblendet. Es wird schlichtweg geleugnet, dass die andere Mannschaft vielleicht einmal besser gespielt hat. Hier wird deutlich, dass der Prozess der Selbstreflexion schier unmöglich zu verwirklichen ist, wenn man zu sehr seinem „Selbst“ anhaftet, als auf das „Andere“ zu hören, zu sehen, zu fühlen zu schmecken oder zu riechen. Deswegen ist auch





der Habermas'sche Diskurs (ideale Sprechsituation) nur Utopie, weil sich in einer Diskussion zwischen den Fans zweier unterschiedlicher Mannschaften nicht das bessere Argument durchsetzen kann (Habermas 1984, S 116). Jeder sieht die Vorstellungen seines Selbst als unumstößlich und richtig an, während er die des Anderen als unrichtig klassifiziert. Dies mag bei Fußballfans höchstens zu Prügeleien führen, im Kampf zwischen zwei Ideologien wie Kapitalismus und Islamismus möglicherweise aber auch zu einem Krieg.

1 Bei der WM 1978 in Spanien gewann Österreich gegen Deutschland in Cordoba durch 2 Tore von Hans Krankl mit 3:2

Quellenverzeichnis

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen; München 1992

Becker, P./Pilz, G.A.: Die Welt der Fans. Aspekte einer Jugendkultur; München 1988

Belting, Hans: Bild-Anthropologie: Entwürfe für eine Bildwissenschaft; München 2001

Habermas, Jürgen: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns; Frankfurt/M. 1984

Herrmann, H.U.: Die Fußballfans. Untersuchungen zum Zuschauersport; Scharndorf 1977

Horak, Roman/Marschik, Matthias: Das Stadion – Facetten des Fußballkonsums in Österreich. Eine empirische Untersuchung; Wien 1997

Kamper, Dietmar: Unmögliche Gegenwart. Zur Theorie der Phantasie; München 1995





Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis; Frankfurt/M. 1998

Plavec, Florian: Die österreichischen Fußball-Fanzines und die neue kritische Fan-Bewegung; DA, Wien 2000

Schmidhofer, Christian: Persönliche Motive und Beweggründe für die Bindung von Fußballfans an ihre Mannschaft; DA, Wien 2000

Schmidt, Thomas: Kalender und Gedächtnis. Erinnern im Rhythmus der Zeit; Göttingen 2000

